

Drei-Königs Sternsinger Aktion 2017 gegen Klimawandel-Auswirkungen in Kenia: Seit 5000 Jahren besteht dort ein ununterbrochener Trend zum heutigen Klima, doch seit Kurzem ist der Westen daran schuld

geschrieben von Chris Frey | 7. Januar 2017

[10] Aktion Dreikönigssingen 20*C+M+B, Begleitheft: *Willi in Kenia*

... *Doch die Turkana sind in Gefahr. Schuld daran ist der Klimawandel.*

Zwar war der Norden Kenias schon immer sehr trocken, und Dürren machten es oft schwierig, hier zu leben. Doch früher konnten sich die Turkana wenigstens auf regelmäßige Regenzeiten verlassen.

Der Klimawandel hat alles durcheinandergebracht. Jetzt regnet es in der Turkana nur noch sehr selten und in manchen Jahren gar nicht mehr – eine echte Katastrophe.

... *Er ist Fischer am Turkanasee. Der See schrumpft von Jahr zu Jahr, und es gibt immer weniger Fische. ... Der Begriff Klimawandel beschreibt eine langfristige Veränderung: Eigentlich ist das ganz normal und passiert seit der Entstehung der Erde immer wieder. Das Besondere am jetzigen Klimawandel ist, dass er von Menschen verursacht wird und sehr schnell vonstatten geht.*

Auch die Homepages verschiedener Diözesen und Zeitungen berichteten, warum Spenden dafür so wichtig ist:

Erzdiözese München und Freising: *Sternsingeraktion 2017: Beispielland Kenia leidet unter Klimawandel*

... *Der Regen lässt auf sich warten, nicht einmal geneselt hat es in den vergangenen Wochen. Ohne den Brunnen und die Tränke in Kabosan, die dank der Hilfe der Sternsinger von einem Wassertank gespeist werden, wäre das Überleben der Menschen und Tiere der gesamten Umgebung gefährdet.*

Traditionell lebten die meisten Turkana als Nomaden. Doch der Klimawandel zwingt die Menschen, ihre Lebensgewohnheiten zu ändern. Sie werden zunehmend sesshaft, und zwar vor allem dort, wo es Überlebenshilfen gibt – Wasser, Nahrungsmittel, medizinische Versorgung – wie zum Beispiel hier im Kokuselei-Tal.

... *Warum es kaum mehr regnet, das wissen weder sie noch ihr Vater. Das Wort „Klimawandel“ gibt es in ihrer Sprache nicht.*

HOHENZOLLERSCHE

ZEITUNG: *Sternsinger unterstützen mit ihrer Aktion Familien in Kenia*

... *Die Menschen dort haben kaum etwas zum Klimawandel beigetragen, müssen aber trotzdem mit den schlimmen Folgen leben.*

Und wieder macht sich der Autor auf die Suche, anhand von Daten nachzusehen, ob hier nicht wieder Wetter mit Klima verwechselt wird, und vor allem auch, ob es nicht zudem andere Einflüsse geben könnte, die

solche Probleme verursachen. Denn bei seinen vielen, bisherigen Recherchen nach unbestechlichen Klimawandel-Einflüssen hat er noch keinen stichhaltigen gefunden, dafür aber jede Menge Belege, dass jeder Cent, der zur CO₂-Vermeidung ausgegeben wird, eine nutzlose, schlimmer, die wirklichen Problemlösungen verhindernde Ausgabe ist.

Ost-Afrika mit Kenia ist schon seit Jahren ein oft bemühtes Klimawandel-„Menetekel“

kaltesonne: Im Juni 2012 verbreitete [dpa via Die Zeit](#) eine fragwürdige Meldung von Unicef, in der ostafrikanische Dürren als Folge der menschengemachten Klimakatastrophe gedeutet werden

... Besonders drastisch sei die Situation in Afrika. «Die Krise am Horn von Afrika war keine bloße Naturkatastrophe», heißt es im Report. Bedingt durch den Klimawandel wiederholten sich die Dürreperioden jetzt alle zwei bis drei Jahre. Wassermangel erhöhe die Gefahr von Auseinandersetzungen – bis hin zu bewaffneten Kämpfen.

Wenige Monate später erschien im Fachmagazin Nature eine bemerkenswerte Publikation, in der gezeigt werden konnte, dass die Häufigkeit von Dürren in Ostafrika eng an die Entwicklung langmaßstäblicher Ozeanzyklen gekoppelt ist (siehe unseren Blogartikel „[Neue Studie in Nature: Ostafrikanischer Dürretrend Teil eines natürlichen Zyklus](#)“). Und auch die zweite Unicef-Behauptung entpuppte sich schnell als falsch (siehe: [“Studie der University of Colorado verneint die Hypothese von Klimakriegen in Ostafrika](#)“).

Auch die Diakonie Katastrophenhilfe versuchte die Dürre in Somalia dem Klimawandel anzulasten. Der [Deutschlandfunk](#) berichtete im Juli 2012 ausgiebig darüber. Allerdings widerspricht sich der Artikel letztendlich selber. Der Deutsche Wetterdienst wird vom Radiosender befragt und erläutert, dass die Dürre mit einer La Nina-Wetterlage bzw. Ozeanzyklen zu tun hat:

Eine Expertise des kenianischen Wetterdienstes verzeichnet für das vergangene Jahr im Nordosten Somalias zwischen Juni und Juli Niederschläge von gerade einmal 200 Millimeter im Durchschnitt. In normalen Jahren sind die Niederschlagsmengen dreimal so hoch. Doch meteorologisch normale Jahre hat es in Somalia seit fast einem Jahrzehnt nicht mehr gegeben, erklärt Christiana Lefebvre vom Deutschen Wetterdienst Hamburg. So sei die Wetterlage in Ostafrika, speziell in Somalia 2011 extrem gewesen. Lang anhaltender Dürre folgten heftige Regenfälle und Überschwemmungen: “Diese La-Ninja-Phase, die hat sich dort im letzten Jahr ausgewirkt. Die ist einfach mit einer Dürre dort verbunden. Die klimatologische Situation ändert sich dort, und jetzt haben wir eine neutrale Phase, sodass dort die Zirkulation wieder ganz normal ist.”

Kenia

Historische Wetterdaten

Um vom Wetter unabhängig zu werden, muss man langfristige Verläufe betrachten. Zum Glück liegen solche für Ostafrika vor. Zuerst Daten des historischen Niederschlagsverlaufs am Viktoriasee, der an Kenia grenzt (Bild 1 [4]). Seit dem Beginn der Messungen in dieser Gegend ist kein Trend-Einfluss eines Klimawandels erkennbar (die Rekonstruktionen basieren auf wirklichen Niederschlagsmessungen, also nicht auf Proxirekonstruktionen).

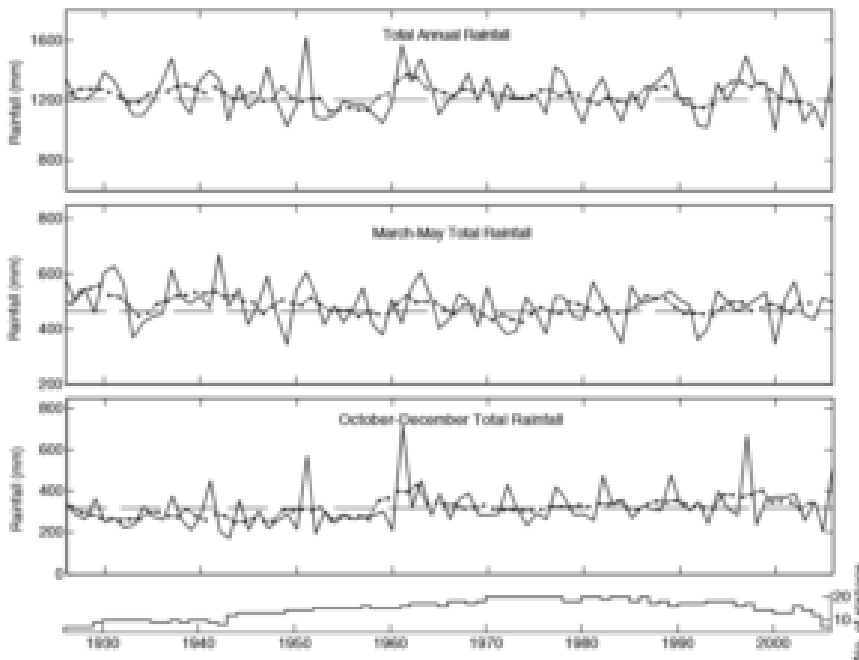


Bild 1 Historischer Niederschlagsverlauf am Viktoriasee ab ca. 1930. Quelle: [4] Fig. 7 Total rainfall (annual, March–May, and October–December) (continuous line) for the study stations with the average (dash-dash line) and the 5 year moving average (dash-dot line) superimposed. The lower panel shows the number of stations used to compute the mean

Nun Daten der Weltbank über Kenia. Sie ergeben ein ähnliches Bild. Wie bereits am Viktoriasee, ist der Niederschlag im Mittel eher historisch hoch, auch bei den niedrigen Werten, die Temperatur ist wie schon im Jahr 1900, nur das 30-Jahre-Mittel ist um 0,5 Grad höher (Bild 3).

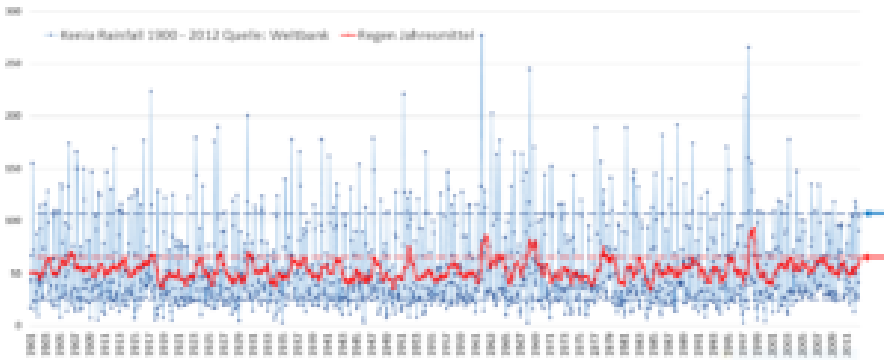


Bild 2 Kenia Regenmenge (Monatsauflösung) und Regen-Jahresmittelwert von 1900 – 2012. Quelle: Weltbank. Grafik vom Autor anhand der Daten erstellt

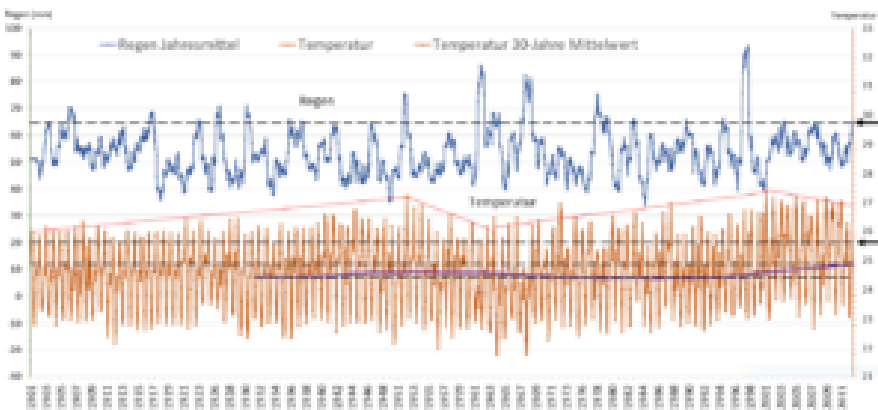


Bild 3 Kenia 1900 – 2012, Regenmenge (Jahresmittel) und Temperaturwerte: Monatswerte, 30-Jahre Mittelwert. Quelle: Weltbank. Grafik vom Autor anhand der Daten erstellt

Fazit

Auch anhand der Weltbank-Daten ist kein schlimmer Klimawandeleinfluss erkennbar.

Das Klima in Ostafrika in historischer Zeit und davor

Dürren und regereichere Zeiten wechselten sich seit der letzten Eiszeit schon immer ab

Ostafrika – wozu Kenia gehört – hat seit dem Ende der letzten Eiszeit immer Klimaschwankungen durchlitten. Aber niemals bedingt durch CO₂-Änderungen in der Atmosphäre, sondern bedingt durch andere Klimatreiber. Auf „kaltesonne“ sind einige Informationen dazu im Archiv nachlesbar. kaltesonne, 27. Januar 2014 : [2] *Neue Studie der Universität Potsdam*

und des Senckenberginstituts: Sonne verursachte in Kenia während der letzten 15.000 Jahre starke Schwankungen in den Niederschlägen kaltesonne, 9. Februar 2014: [3] Während der Mittelalterlichen Wärmephase gab es in Ostafrika ähnlich viele Dürren wie heute: Feuchtphase während der Kleinen Eiszeit brachte zwischenzeitliche Entspannung

kaltesonne: Längere Zeitreihen helfen die Auslöser der Dürren in Ostafrika besser zu verstehen. Im Oktober 2013 publizierte eine Forschergruppe um Gijs De Cort von der belgischen Ghent University im Fachjournal [Palaeogeography](#), [Palaeoclimatology](#), [Palaeoecology](#) die Dürrehistorie des zentralen kenianischen Rift-Valley. Anhand von Seensedimentuntersuchungen konnten die Wissenschaftler zeigen, dass es in den letzten 1700 Jahren immer wieder dürrereiche und dürrearme Phasen gab, die sich abwechselten. Zur Zeit der Mittelalterlichen Wärmeperiode vor 1000 Jahren gab es längere Trockenphasen. Die feuchteste Phase des gesamten Untersuchungszeitraums ereignete sich während der Kleinen Eiszeit. Offensichtlich wirken sich hier die bekannten tausendjährigen Klimazyklen signifikant auf das Dürregeschehen aus. Momentan sind die globalen Temperaturen wieder auf dem Niveau der Mittelalterlichen Wärmeperiode angelangt, so dass aktuelle, vereinzelt Dürrejahre gut ins Bild passen und keine Überraschung darstellen.

Der Lake Turkana, um den die vom Klimawandel bedrängten Nomaden leben

Der See befindet sich in der heißesten Region Kenias mit stark wüstenhaftem Charakter. Zum Glück finden sich Studien, welche sich mit diesem See, seinen Besonderheiten und dem Umland befassen haben. Bild 4 zeigt den rekonstruierten Pegelverlauf des Lake Turkana (roter Pfeil) und anderer Seen in Ostafrika. Es überrascht, aber alle Seen zeigen seit ca. 5000 Jahren einen stetigen Pegelabfall, obwohl sich in diesem Zeitraum der CO₂-Anteil der Atmosphäre (angeblich) nur um wenige ppm verändert hat. Ost-Afrika befindet sich demnach in einer vor 5.000 Jahren begonnenen, natürlichen „Austrocknungsphase“. Das ist eindeutig Klimawandel, aber ohne dem „AGW“ (vom Menschen emittiertes CO₂) als Ursache.

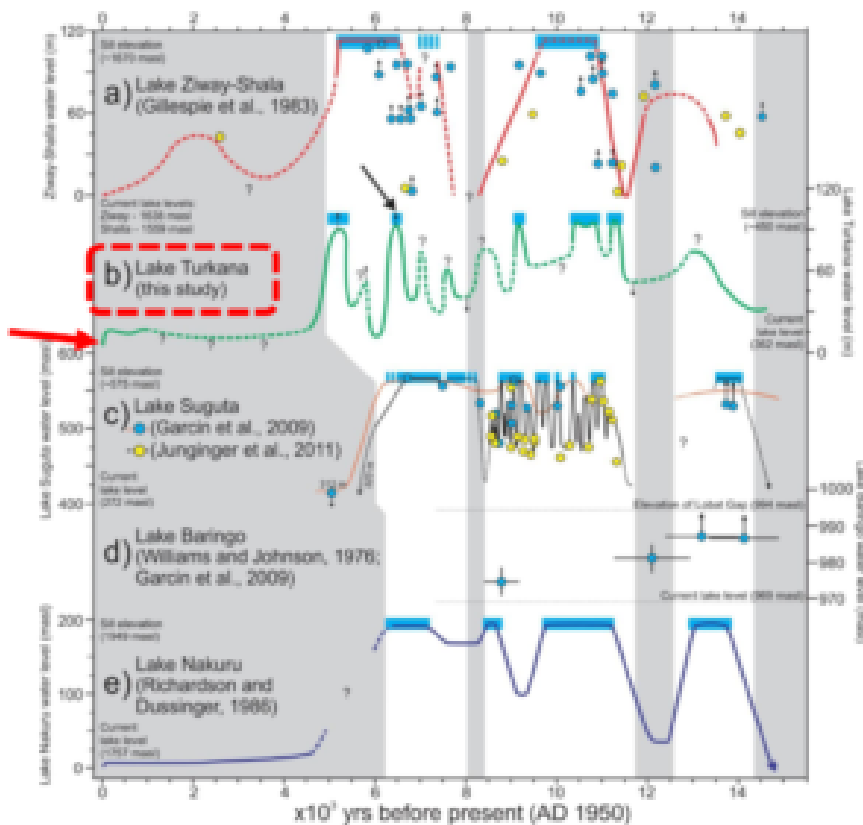


Bild 4 [8] Figure 13. Water level chronologies and constraining ages for lakes adjacent to Lake Turkana. (A) Lake ZiwayShala (Gillespie et al., 1983). (B) Lake Turkana water levels for comparison. Note solid black arrow, which reflects possible spillover from Lake Chew Bahir, with 14C age from *Etheria elliptica* shells. (C) Lake Suguta water levels, with 14C ages corrected for a ~1.9 ka carbon reservoir effect (Garcin et al., 2009; Junginger et al., 2013). (D) Radiocarbon ages on shells from Lake Baringo (Williams and Johnson, 1976). (E) Lake Nakuru water level chronology based on diatom assemblages (Richardson and Dussinger, 1987). Blue shaded areas reflect periods of spillover. All ages calibrated by Fairbanks et al. (2005).

Dass der Turkana-See auch kurzfristig enorme Pegelschwankungen aufweist, zeigt das folgende Bild 5. Und dieses zeigt auch, dass der aktuelle Pegelstand höher ist als um 1950 und dass die Reduzierung weit vor der „schlimmen“ Klimawandel-Phase (ab ca. 1990) im extremen Ausmaß begann.

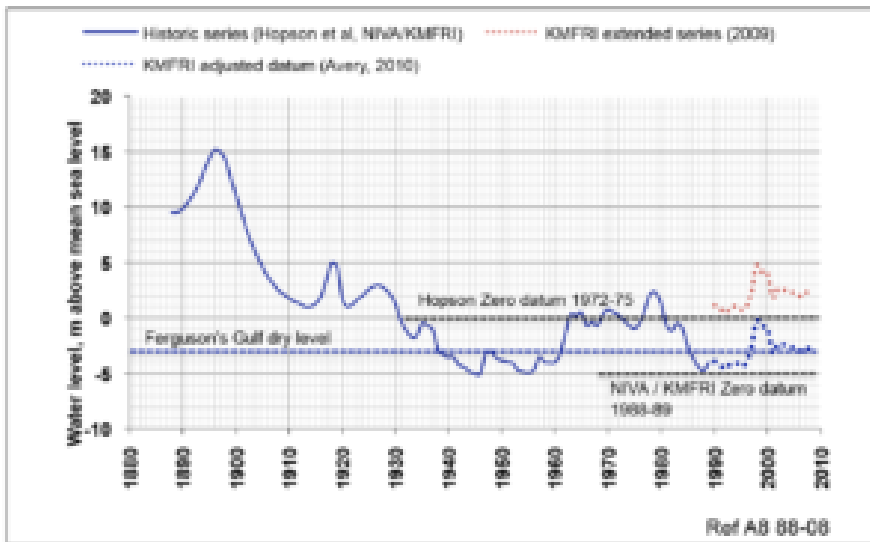


Figure 27: Lake Turkana 1888 – 2008: Annual water level series

Bild 5 [9] Turkana See, Pegelverlauf seit ca. 1890

In einer Studie für die Afrikanische Entwicklungsbank sind die Klimaverhältnisse in einem Teil des Einzugsgebietes des Turkana-Sees (Einzugsgebiete liegen in Äthiopien) beschrieben. Ergebnis: Auch dort ist kein AGW-Klimawandel-Einfluss feststellbar. Kein Trend lässt sich einem Klimawandel zuordnen.

African Development Bank, Tunis: [9] *Interesting studies have been done on long-term rainfall trends in Ethiopia. Data from 1960 to 2008 was analysed, for instance, with the findings below reported (Cheung et al, 2008)*

“...Overall...there are no significant changes or trends in annual rainfall at the national or watershed level in Ethiopia...” “...Many of the contradictions in previous findings on trends and climatic extremes in Ethiopia may be explained by the arbitrary division of the study area as well as the quality of the data...” ..“...It is unclear whether climate change is driving any systematic trends in Ethiopia’s rainfall , , , .

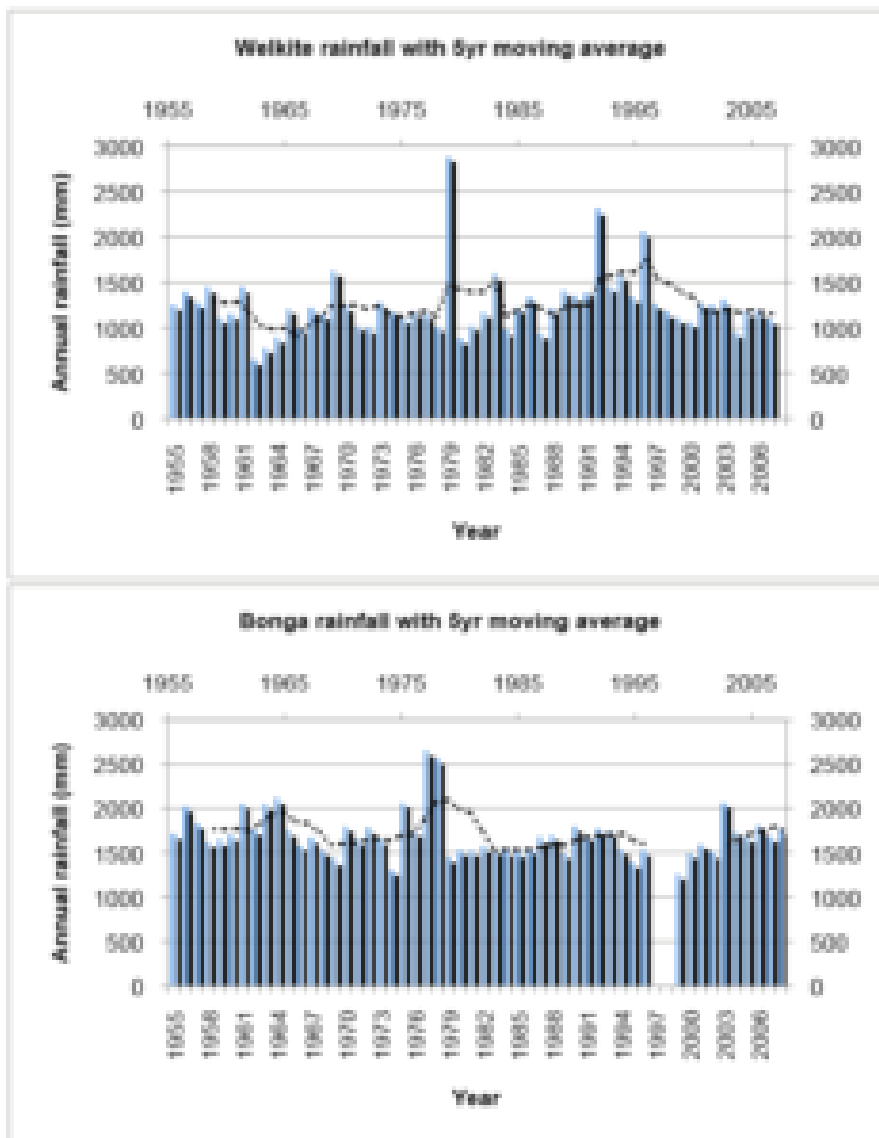


Bild 6 Langfristiger Niederschlagsverlauf in einem Teil des Einzugsgebietes (Äthiopien) des Turkana-Sees. Quelle: [9] Figure 42: Annual rainfall variation in the Omo Basin at three selected stations (1955-2008) (Source: Monthly data obtained from NMSA, Addis Ababa)

Gibt es dann weniger Ernten durch den Klimawandel?

Bild 8 zeigt die auf den Startwert von 1961 normierten Verläufe für Getreideprodukte und die Haupt-Reissorte, sowie die Bevölkerungsentwicklung. Da sich beim Normieren zeigt, dass die Erntedaten von Korn und Reis relativ gesehen identisch verlaufen, muss man an der Datenqualität stark zweifeln, für eine Plausibilisierung sollten sie aber ausreichen.

Erkennbar ist, dass die Erträge seit ca. 1980 nicht mehr zunehmen, aber auch auf keinen Fall „Klimawandel“-bedingt weniger werden. Die

Produktionsmengen sind stark gestiegen, erreichen die Zunahme der Bevölkerungszahl aber bei Weitem nicht. Damit sind aber auch die Probleme offensichtlich: Während weltweit die Erträge seit 1961 um mehrere 100 % gestiegen sind (Bild 9), stagnieren diese in vielen ostafrikanischen Ländern. Als Folge wird extrem viel zusätzliche Fläche zur Produktionssteigerung benötigt. Parallel wächst die Bevölkerung jedoch überproportional.

Parameter		Steigerung 2014 gegenüber 1961
Getreide	Produktionsmenge	3,16
Getreide	Ertrag	1,31
Geschliffener Reis	Produktionsmenge	3,14
Geschliffener Reis	Ertrag	1,30
Bevölkerung	Anzahl Einwohner	5,05

Bild 7 Kenia, Landwirtschaftsdaten und Bevölkerungsentwicklung normiert auf das Jahr 1961. Vom Autor aus den Daten bei catfish erstellt

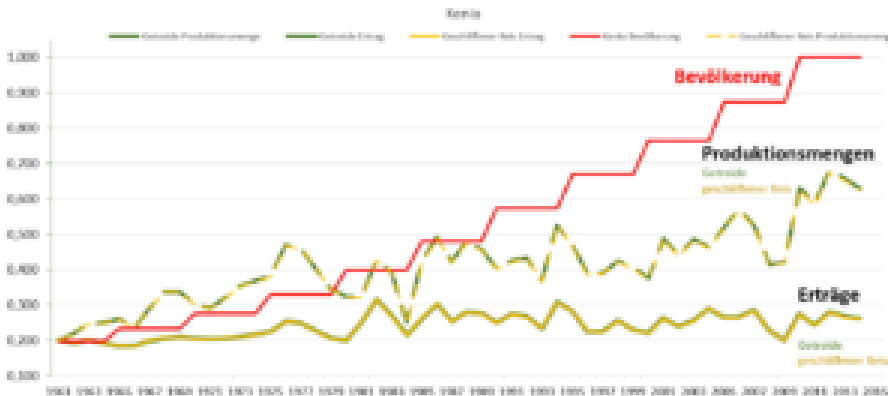


Bild 8 Kenia, auf den Startwert von 1961 normierte Daten: Getreide, geschliffener Reis, Bevölkerung. Quelle: factfish, Grafik vom Autor anhand der Daten erstellt

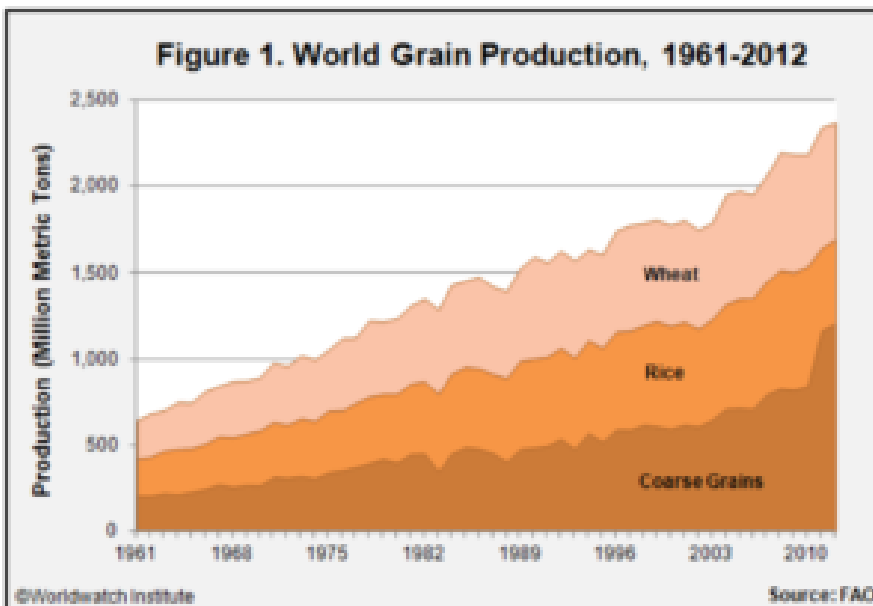


Abbildung: Weizenproduktion (hellrot, oben) laut FAO-Zahlen. Graphik: Worldwatch Institute.

Bild 9 Weltweite Produktionen von Kornprodukten seit 1961. Quelle: kaltesonne: Weshalb steigt die globale Weizenernte immer weiter an, obwohl der Weizen doch angeblich vom Klimawandel bedroht ist?

Die Politik trifft keine Schuld?

Man hat den Eindruck, auf der Welt gibt es kein Ereignis oder Problem mehr, für das nicht der Klimawandel verantwortlich gemacht wird, obwohl es in aller Regel viele andere Gründe gibt.

Das ist in Deutschland so, wo die dpa über Weihnachten meldete, die Flut in Simbach wäre ein 1000-jähriges Flutereignis gewesen, obwohl dort eindeutig ein dilettantisch gebauter Tal-Querdamm wegen Verstopfung des Abflusses brach, die Regenmengen selbst bei Weitem nicht die höchsten in der jüngeren Zeit waren und sich dort nachweislich alle Jahrzehnte wiederholen. In den Dritte-Welt Ländern, die zunehmend auf Geld aus dem Klimafond spekulieren, ist es noch viel schlimmer.

*d.i.e, 10.10.2011: [5] **Die nächste Hungersnot kommt bestimmt***

Die betroffenen Gebiete in Ostafrika sind in fast jeder Hinsicht randständig. Kennzeichnend für diese ariden und semi-ariden Landstriche ist eine geringe landwirtschaftliche Produktion als Folge schwacher und unregelmäßiger Niederschläge.

Schuld ist immer die Dürre

Aufgrund der erwähnten Grenzlage und der generellen Vernachlässigung ist Dürre oft gleichbedeutend mit Nahrungsmittelkrise. Klimabedingt sind Dürren in dieser Region jedoch normal – ein häufiges Phänomen, mit dem immer gerechnet werden muss. Hinzu kommt, dass der Klimawandel Häufigkeit, Schwere und Ausmaß von Dürren aller Voraussicht nach steigern wird. Obwohl dies bekannt ist und es funktionierende Frühwarnsysteme gibt, sind Regierungen entweder unvorbereitet oder unfähig, angemessen zu reagieren.

Die anhaltende dürrebedingte Hungersnot in Ostafrika ist ein Beispiel hierfür: die betroffenen Regierung wurden frühzeitig vor der drohenden Krise gewarnt. Trotzdem trafen sie nur unzureichende und unwirksame Vorbereitungen (siehe „Die aktuelle Kolumne“ vom 22. August 2011). Welchen Wert haben Frühwarnsysteme, wenn diejenigen, die reagieren sollten, nichts oder zu wenig tun? Wie weit und wie lange noch soll die Schuld für anhaltende Ernährungsunsicherheit angesichts solcher Untätigkeit den Dürren in die Schuhe geschoben werden? (Siehe „Die aktuelle Kolumne“ vom 25. Juli 2011)

Wahrscheinlich wird die Weltbank Gelder für ein wichtiges Projekt zur Dürreerisikosteuerung und Ernährungssicherung, das seit 1996 im Norden Kenias umgesetzt wird, einfrieren. Grund dafür sind massive Korruption und betrügerische Geschäfte in ca. 29 Prozent der derzeit geprüften Fälle

d i e, 22.08.2011: [7] Die Hungerkrise in Ostafrika – welche Rolle spielen der Klimawandel und die jahrelange Vernachlässigung der Landwirtschaft?

Klimaschwankungen treffen auf fehlende Entwicklung und Marginalisierung ... Ein Großteil der betroffenen Menschen sind Nomaden, deren Wandermöglichkeiten immer mehr eingeschränkt werden, so dass sie mit ihren Herden nicht mehr so einfach in Regionen mit Wasser und besseren Weiden ziehen können.

Durch Klimaveränderungen und Übernutzung werden die nutzbaren Flächen und verfügbaren Wassermengen immer kleiner, während gleichzeitig die Zahl der Menschen, die von diesen Ressourcen leben müssen, weiter wächst – Konflikte sind vorprogrammiert. Im Grenzgebiet zwischen Äthiopien und Kenia kommt es immer häufiger zu Kämpfen zwischen verschiedenen Stämmen, da der Lake Turkana durch zunehmende Verdunstung immer mehr an Fläche verliert und äthiopische Nomaden auf der Suche nach Wasser die Grenze zu Kenia überschreiten. Durch die dauerhafte Übernutzung der Ressourcen sinkt die in semiariden Gebieten sowieso schon niedrige Produktivität noch weiter.

[13] ... JOS: Richtig. Etwas später existierte der Wald größtenteils nicht mehr. Es gibt dort jetzt etliche Teeplantagen und Fabriken, aber die gehören nicht der örtlichen Bevölkerung, sondern großen Leuten aus der Hauptstadt, einflußreichen Politikern. Der Grund, warum man den Leuten gesagt hat, sie dürften den Wald betreten, ist folgender: Der Mau-Wald ist sozusagen ein Wasserturm. Das Wasser fließt von dort in den Naivashasee, den Nakurusee, den Wildpark Maasai Mara und zahlreiche Flüsse. Sie alle werden vom Mau-Wald gespeist. Als aber große Flächen entwaldet wurden und alles zerstört war, hat es aufgehört zu regnen. Prompt setzte ein Aufschrei ein. Alle fingen an zu jammern. Und deshalb wurden die Leute aufgefordert: Ihr müsst den Wald verlassen, geht da raus! Aber das ging von den gleichen Leuten aus, die den Menschen zuvor gesagt hatten, sie dürften den Wald betreten.

Denn Kenias Regierung tut etwas dagegen

Es wird Biotreibstoff angebaut und man möchte am CO2-Zertifikatehandel

partizipieren. Zudem werden Nahrungsmittel exportiert. Auch Öko-Energie ist ein wichtiger Klimaschutz-Meilenstein – natürlich vom Westen gefördert. Anmerkung: Mit diesem Kapitel soll nicht der Eindruck erweckt werden, es gäbe in Kenia nicht auch sinnvolle Maßnahmen.

[12] Klimawandel in Kenia: Wie falsche Klimaschutzmaßnahmen das Recht auf Nahrung bedrohen

Die kenianische Regierung hat in den vergangenen Jahren nur unzureichende Klimaschutzstrategien erarbeitet. Eine dieser Strategien stellt die Ausweitung von Anbaugebieten für Energiepflanzen zur Produktion von Agrartreibstoffen dar. Das Tana Delta im Norden Kenias ist eines der für Investitionen dieser Art vorgesehenen Gebiete. Letztgenannte Maßnahme geht mit der Empfehlung einher, Jatrofapflanzen für die Erzeugung von Agrartreibstoffen in großem Maße in Kenia zu kultivieren, um an den internationalen Emissionsmärkten handeln und den nationalen CO²Ausstoß durch die Reduzierung der Abhängigkeit von Holzbrennstoffen kompensieren zu können. Der Anbau von Pflanzen für die Agrartreibstoffproduktion führt jedoch zu einer Konkurrenz um Land und Wasserressourcen mit der Nahrungsmittelproduktion.

Gleichzeitig setzt die kenianische Regierung zunehmend auf eine Kommerzialisierung der Landwirtschaft, um die Ernährungssicherheit bei anhaltendem Bevölkerungswachstum sicherstellen zu können und um diesen Sektor profitabel und international wettbewerbsfähig zu machen. Nahrungsmittel sollen also verstärkt für den Export produziert werden. In allen Veröffentlichungen der kenianischen Regierung bleibt diese die Antwort auf die Frage schuldig, wie eine Steigerung der Nahrungsmittelproduktion die Ernährung der Bevölkerung sichern kann, wenn gleichzeitig die Konkurrenz zwischen Nahrungs- und Agrartreibstoffproduktion um Landflächen wächst.

[13] ... Auch in einem Gebiet am Turkanasee, in dem ein riesiger Windpark entsteht, für den Investoren aus der Europäischen Union schon mehrere hundert Millionen Euro bezahlt haben, leben Menschen, die nicht gefragt wurden, ob sie mit dem Bau einverstanden sind.

Teile des Westens erzählen diesen Ländern, dass er daran schuld ist und sie deshalb bedingungslosen Entschädigungs-Anspruch haben

d i e, 12.12.2011: [6] **Durbans „afrikanischer“ Klimagipfel – Anpassung in Afrika**

.. US Chefunterhändler Todd Stern provozierte die Delegierten mit der Behauptung, die Entwicklungsländer seien für eine nicht an Auflagen gebundene Klimaschutzfinanzierung noch nicht bereit. Diese Aussage ist theoretisch ungerecht, denn nach dem Verursacherprinzip handelt es sich bei Anpassungsfinanzierung um Entschädigungszahlungen, und Umweltsünder müssen zahlen – unabhängig davon, was die Empfänger mit dem Geld machen Was auch so umgesetzt wird:

proplanta, 2009: [11] **Afrikaner uneins: Schrille Töne aus Sudan und Simbabwe**

Besonders lautstark und schrill formulierten allerdings Politiker jener Staaten, die wegen Menschenrechtsverletzungen am internationalen Pranger stehen. Der Chef-Unterhändler des Sudans, Lumumba Stanislaus Di-Aping,

sprach von einer drohenden «Auslöschung von Afrika» und verstieg sich sogar zu einem Vergleich mit dem Holocaust.

Die Afrikaner würden aufgefordert, «ihrem Selbstmord» zuzustimmen, sagte der Sudanese, der auch der Sprecher der Entwicklungsländer (G77) ist.

Die Zwei-Grad-Grenze sei der sichere Tod für viele Afrikaner. Kopenhagen stehe für «eine der schlimmsten Entwicklungen bei Klimawandel-Verhandlungen in der Geschichte».

Der international weitgehend geächtete Präsident Simbawes, Robert Mugabe, schimpfte auf die «kapitalistischen Götter», deren «Karbon-Rülpser» die Menschen in Afrika töteten. **Mugabe war laut der südafrikanischen «Cape Times» mit einer 59-köpfigen Delegation aus dem Hunger leidend Simbabwe nach Dänemark geflogen.**

Vor Beginn hatten die 52 Mitglieder der Afrikanischen Union in seltener Einstimmigkeit von den Industriestaaten eine Reduktion des Kohlendioxid-Ausstoßes um 40 Prozent bis 2020 gefordert. Zudem wurden massive Finanzhilfen verlangt: 0,5 Prozent des Bruttosozialprodukts der reichen Staaten sollten in die Dritte Welt für Maßnahmen gegen den **Klimawandel** fließen.

Bei dieser Gelegenheit muss wieder einmal das Schreiben der GRÜNEN an die Bewohner der Carteret-Inseln wiederholt werden, um auf diesen Hang westlicher „Eliten“ zur Klimakasteiung auf Kosten ihrer Bürger hinzuweisen und, weil der Autor bisher wirklich noch nichts, auch nur im Ansatz gleich bescheuertes, zum Thema gefunden hat (Anmerkung: Die im Jahr 2015 wegen dem Westen untergehende Insel gibt es heute immer noch).
Liebe Bewohnerinnen und Bewohner der Carteret-Inseln,



Bild 10 Logo zum Wahlbrief der GRÜNEN. Quelle: Homepage, Briefe zur Wahl: BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN an die Bewohnerinnen und Bewohner der Carteret-Inseln

Ihre Heimat ist ein Ort, von dem wir Deutschen träumen. Eine Südseeidylle mit weißen Palmenstränden, umgeben von türkisfarbenem Wasser, das funkelnde Unterwasserlandschaften birgt. Welche Wunder die Natur schaffen kann, das wussten Sie schon, als Sie Kinder waren.

Sie leben in diesem Paradies seit vielen Jahrhunderten. Doch nach der Landung der Europäer begann der Niedergang Ihres Landes. Hungersnöte, Übervölkerung und monokulturelle Landwirtschaft zwangen viele Ihrer Landsleute schon vor Jahren zur Flucht.

Den schwersten Schlag aber haben Ihnen die Industriestaaten indirekt zugefügt. Ihr Land wird vermutlich das erste Opfer des Klimawandels sein. Etwa 2015 werden die Inseln überschwemmt sein. Sie, die verbliebenen 2.600 Einwohner, werden Ihre Heimat verlassen müssen und nie wieder sehen. Sie wird versunken unter Wasser liegen, verschlungen von unserer Unfähigkeit, an das Morgen zu denken.

Wir tragen die Verantwortung für diese Katastrophe. Nicht nur bei Ihnen, überall auf der Welt sind die Vorbote der Klimakatastrophe sichtbar: Eisberge schmelzen, der Meeresspiegel steigt, die Unwetter werden schwerer, ganze Landstriche werden verwüstet. Am schlimmsten trifft es die Menschen in den Ländern, die am wenigsten zum Klimawandel beitragen. Wie Sie.

Wir, der Norden, sind in der Pflicht, endlich zu handeln. Sonst ist die Klimakatastrophe unabwendbar. Die Industriestaaten müssen ihre Treibhausgasemissionen bis 2020 um mindestens 25 bis 40 Prozent und bis 2050 um mindestens 80 bis 95 Prozent im Vergleich zum Jahr 1990 reduzieren.

Deutschland muss sich entschlossen für den Schutz des Klimas einsetzen – zu Hause und international. Leider hat unsere bisherige Regierung aus Konservativen und Sozialdemokraten in den letzten vier Jahren nicht mehr für den Klimaschutz getan, als sich öffentlichkeitswirksam vor Gletschern abbilden zu lassen – wie unsere Bundeskanzlerin und ihr Umweltminister. Die Vorreiterrolle Deutschlands beim Klimaschutz haben sie aufgeben.

Ob Sie es glauben oder nicht: Während bei Ihnen der Meeresspiegel steigt, wollen eben diese beiden bei uns regierenden Parteien neue Kohlekraftwerke bauen – obwohl jeder weiß, dass nichts klimaschädlicher ist.

Nun wird bei uns ein neues Parlament gewählt. Wir Grüne versprechen Ihnen: Egal ob wir nach dieser Wahl regieren oder in der Opposition landen; wir werden mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln dafür kämpfen, dass unser Land wieder Vorreiter beim Klimaschutz wird.

Auch wenn Ihre Heimat nicht mehr zu retten ist – das schulden wir Ihnen und den Millionen anderen Menschen, die durch den Klimawandel in Zukunft ihre Lebensgrundlage verlieren. Wir haben nur noch zehn Jahre Zeit, um umzusteuern. Packen wir's jetzt an – ohne Wenn und Aber!

Ihre Grünen

Quellen

[1] Erzdiözese München und Freising: Sternsingeraktion 2017: Beispielland Kenia leidet unter Klimawandel

[2] kaltesonne, 27. Januar 2014 : Neue Studie der Universität Potsdam und des Senckenberginstituts: Sonne verursachte in Kenia während der letzten 15.000 Jahre starke Schwankungen in den Niederschlägen

[3] kaltesonne, 9. Februar 2014: Während der Mittelalterlichen Wärmephase gab es in Ostafrika ähnlich viele Dürren wie heute: Feuchtphase während der

Kleinen Eiszeit brachte zwischenzeitliche Entspannung

- [4] Michael Kizza et al., 2008: Temporal rainfall variability in the Lake Victoria Basin in East Africa during the twentieth century
- [5] Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, 10.10.2011, Dr. Chinwe Ifejika Speranza: Die nächste Hungersnot kommt bestimmt
- [6] Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, 12.12.2011, Pieter Pauw, Dr. Marcus Kaplan und Dr. Chinwe Ifejika Speranza: Durban „afrikanischer“ Klimagipfel – Anpassung in Afrika
- [7] Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, 22.08.2011, Dr. Marcus Kaplan und Dr. Chinwe Ifejika Speranza: Die Hungerkrise in Ostafrika – welche Rolle spielen der Klimawandel und die jahrelange Vernachlässigung der Landwirtschaft?
- [8] B.A. University of Chicago, 2008, CHRISTOPHER ANDREW BLOSZIES: Water level history of Lake Turkana, Kenya and hydroclimate variability during the African Humid Period
- [9] African Development Bank, Tunis, Dr. Sean Avery BSc PhD, November 2009: HYDROLOGICAL IMPACTS OF ETHIOPIA'S OMO BASIN ON KENYA'S LAKE TURKANA WATER LEVELS & FISHERIES FINAL REPORT
- [10] Aktion Dreikönigssingen 20°C+M+B, Begleitheft: Willi in Kenia
- [11] proplanta: Afrikaner uneins: Schrille Töne aus Sudan und Simbabwe http://www.proplanta.de/Agrar-Nachrichten/Umwelt/Afrikaner-uneins-Schrille-Toene-aus-Sudan-und-Simbabwe_article1261345798.html
- [12] FIAN Deutschland e.V., FIAN Fact Sheet 2011/1: Klimawandel in Kenia Wie falsche Klimaschutzmaßnahmen das Recht auf Nahrung bedrohen
- [13] Tagung des Vereins INFOE – Institut für Ökologie und Aktions-Ethnologie und des Klima-Bündnisses am 12. Juni 2015 im LVR LandesMuseum Bonn